

JOHN

LUITZ

FAMILIENBANDE

Weltbild

Alo Nudger hat einen neuen Fall: Von Norva Beane erhält er den Auftrag, einen gewissen Rand zu beschatten, den Norva beschuldigt, ihr Geld veruntreut zu haben. Nudger kann zwar keine Beweise für Norvas Behauptung aufreiben, aber er dringt durch seine Beschattung tief in die Familiengeheimnisse der Rands ein, und die ergeben ein düsteres Bild.

## **Alo-Nudger-Reihe**

1. Vor Ankauf wird gewarnt
2. Nachtanschluss
3. New Orleans Blues
4. Todesstrafe
5. Jack Dancers Schulden
5. Das letzte Foto
7. Tödliche Steine
3. Familienbande
2. Mord auf Abruf

John Lutz

# Familienbande

Krimi

Aus dem Amerikanischen von Renate Gotthardt

## **Weltbild**

## Der Autor

John Lutz, geboren 1939 in Dallas/Texas, übte neben vielen anderen Berufen auch den als Polizist aus. Seit 1975 arbeitet er als selbstständiger Autor. Seine Romane mit der Hauptfigur Alo Nudger zählen zu den besten im Krimi-Genre der letzten Jahre. John Lutz wurde mit dem Edgar-Allan-Poe-Award, der höchsten Auszeichnung für Kriminalromane in den USA, geehrt.

Die amerikanische Originalausgabe erschien 1993 unter dem Titel Thicker than Blood

Besuchen Sie uns im Internet:

[www.weltbild.de](http://www.weltbild.de)

Copyright der Originalausgabe © 1993 by John Lutz

Genehmigte Lizenzausgabe © 2014 by Verlagsgruppe Weltbild GmbH, Steinerner Furt, 86167 Augsburg

Published by Arrangement with John Lutz

Dieses Werk wurde vermittelt durch die Literarische Agentur Thomas Schlück GmbH, 30827 Garbsen.

Übersetzung: Renate Gotthardt

Covergestaltung: Atelier Seidel – Verlagsgrafik, Teising

Titelmotiv: © Thinkstockphoto

E-Book-Produktion: Datagroup int. SRL, Timisoara

ISBN 978-3-95569-198-1

Fuhrn über einen kristallhellen Bach  
Hinaus auf ein Tautropfenmeer.

– Eugene Field, Winken, Blynken and Nod

# 1. Kapitel

Nudger hatte Schuldgefühle.

Hatte auch allen Grund dazu.

Die fünf MunchaBunch-Doughnuts, die er vor zehn Minuten gegessen hatte, lagen ihm zwar immer noch schwer im Magen, aber sie wogen nicht so schwer wie der einzige Dunker Delite, den sein Freund Danny Evers von Danny's Donuts ihm zum Frühstück aufdrängen wollte.

Danny war gerade mit dem morgendlichen Backen fertig geworden, und im Doughnutladen war es heiß. Bei der Hitze, dem Backgeruch nach Zucker und Fett und schon beim bloßen Anblick des Dunker Delites drehte sich Nudgers empfindlicher Magen um. Er mochte ein Verräter sein, aber er würde Danny nicht verletzen, indem er ihm sagte, daß er ein Faible – nein, ehrlich gesagt, eine Sucht – für die köstlichen Mini-Doughnuts entwickelt hatte, die es ein paar Häuser weiter unten an der Straße bei Dannys kürzlich eröffneter Konkurrenz MunchaBunch-Doughnuts zu kaufen gab.

Hinter der Theke legte Danny, der einen normal großen Doughnut in der Hand hielt, sein Basset-Gesicht mit den traurigen Augen in sorgenvolle Falten. »Du hast in letzter Zeit ganz schön oft das Frühstück ausfallen lassen, Nudge. Ich mach mir schon Sorgen, ob du vielleicht krank bist.«

»Mir geht's gut, Danny«, log Nudger. »Ich nehme momentan oft noch spätabends einen Imbiß und habe dann morgens keinen allzu großen Hunger.«

»Spätabends, so? Kannst du nicht richtig schlafen?«

»Klar kann ich schlafen.« Er wechselte schnell das Thema. »Hat jemand nach mir gefragt?« Sein Büro lag direkt über dem Doughnutladen, und wenn er nicht da war, verwies das Schild an seiner Tür mögliche Klienten an das Geschäft, in dem Danny als eine Art mehrfach gesättigter Sekretär fungierte.

»Ach ja!« Danny schlug sich an die Stirn. »Oben wartet eine Frau auf dich.« Er ließ den Dunker Delite wieder auf das Tablett in der Auslage fallen, wo er wie eine nicht explodierte Scud-Rakete liegenblieb.

»Hat sie gesagt, was sie will?«

»Sie will einen Detektiv anheuern, hat sie gesagt. Ich hab ihr gesagt, daß sie hier an der richtigen Adresse ist. Hab ihr einen Doughnut gegeben und sie dann raufgeschickt. Das war vor etwa einer halben Stunde, aber ich hab sie nicht wieder runterkommen hören. Also wird sie noch immer oben im Vorzimmer warten. Ich hab deine Klimaanlage eingeschaltet, damit sie nicht allzu sehr schwitzt.«

»Wie immer ganz Gentleman«, meinte Nudger. »Sieht sie so aus, als wollte sie mir eine Vorladung zustellen?«

»Nein. Aber solche Leute sehen nie so aus.«

Da hatte Danny nicht ganz unrecht. In letzter Zeit hatte Nudger ein unheilvolles Grollen von seiner Ex-Frau Eileen vernommen. Oder genauer gesagt, von ihrem Anwalt Henry

Mercato, mit dem sie momentan schlief. Die beiden wollten noch mehr von Nudgers Geld.

Sie wollten immer noch mehr von Nudgers Geld. Eileens Jahreseinkommen aus ihrem kaum legalen Haushaltswaren-Verkaufspyramidenschwindel war doppelt so hoch wie Nudgers, aber es machte ihr Spaß, ihn ab und zu wieder vor Gericht zu zerren, um noch mehr Geld aus ihm herauszupressen. Das verlieh ihrem Leben einen Sinn. Sie hatte einmal angedeutet, was immer er ihr zahle, fließe in einen Rechtsfonds, der dazu benutzt werde, ständig noch mehr Geld aus ihm herauszuholen; etwa so, als investiere man seine Gewinne wieder in sein Geschäft. »Schau dir mal dein Geld genau an«, hatte sie nicht lange nach der Scheidung zu ihm gesagt, »und dann wirst du auf jedem Schein mein Bild sehen.«

Es war ja nicht dasselbe, wie wenn sie Kinder gehabt hätten. Für ein Kind hätte er ja liebend gern Alimente gezahlt, und zwar pünktlich. Aber Alimente für seine Ex-Frau? Wie viele Frauen erhielten denn heutzutage schon Alimente? Nudger war sich sicher, daß Eileen jemanden im Rechtssystem bestochen hatte, den Richter zu beeinflussen. Und vielleicht lief die Bestechungsgeschichte immer noch. Nudger befürchtete, sie könnte dafür sorgen, daß er gestreckt und gevierteilt werde, falls es ihr gelänge, ihn je wieder vor Gericht zu bringen. Andererseits ginge ihr das vielleicht viel zu schnell. Die Frau war ungeheuer rachsüchtig.

»Sie hat gesagt, sie heiße Norvella«, sagte Danny und riß Nudger aus seinen düsteren Gedanken. »Sie hörte sich so an, als komme sie vom Land.« Danny hielt einen großen Styroporbecher unter den Zapfhahn einer riesigen Edelstahlkaffeemaschine. Nach dem Zischen, Gluckern und Blubbern floß eine dunkle Brühe in den Becher. »Mit ›Land‹ hab ich natürlich nicht dieses Land gemeint. Was ich damit sagen wollte, war, daß sie einen Akzent hat, als wäre sie auf dem Land aufgewachsen. Ich meine –«

»Ich hab dich schon verstanden«, unterbrach ihn Nudger.

»Ich wollte eine Dame nicht einen Hinterwäldler nennen«, sagte Danny.

Nudger nickte. »Es ist immer besser, politisch korrekt zu sein.«

»Dann trink wenigstens eine Tasse Kaffee, Nudge.« Danny drehte sich um und stellte den Becher vor Nudger auf die Edelstahltheke. »Du bist doch nicht etwa zu stolz, dir eine Tasse Kaffee spendieren zu lassen, oder?«

Nudger verneinte. Er nahm den Becher und trank einen obligatorischen Schluck, ohne dabei das Gesicht zu verziehen. »Danke, Danny.«

Er nahm den Styroporbecher und ging aus dem Doughnutladen in die morgendliche Hitze hinaus, machte scharf kehrt und ging durch eine andere Tür, die in ein enges Treppenhaus führte, durch das man zu seiner Bürotür kam. Im Winter war das Treppenhaus jämmerlich kalt. »Jahreszeitgemäß«, hatte der Vermieter das genannt, als hätten die Architekten sich sorgfältig um diesen Effekt bemüht.

Sie stand auf, als Nudger hereinkam. Sie sah tatsächlich so aus, als komme sie vom Land. Rote Haare, Sommersprossen, Jeans und eine ärmellose Bluse, die eine gute, wenn auch leicht knochige Figur zur Geltung brachten. Sie hatte gerade, leicht hervorstehende Zähne, ein fliehendes Kinn und einen sehr langen Hals. Obwohl sie etwas Abgehärmtes

an sich hatte, wirkte sie sehr jung. Sie war attraktiv, auch wenn Nudger nicht genau sagen konnte, warum. Wahrscheinlich die Art, wie alles zusammenpaßte. Er sah in ihren Augenwinkeln Ansätze von Krähenfüßen und schätzte, daß sie etwa dreißig Jahre alt war. Gut und gern dreißig Jahre.

Sie lächelte ihn schüchtern an und zog dabei die Nase kraus, was ihm sehr gefiel. »Ich bin Norvella Beane«, sagte sie. »Mit einem ›e‹. Aber kein Mensch nennt mich Norvella. Ich werde immer Norva gerufen.«

»Nudger«, sagte Nudger. »Ich werde immer Nudger gerufen.«

»Haben Sie denn keinen Vornamen?«

»Keinen, auf den ich stolz sein könnte.«

Er geleitete sie vom Vorzimmer in sein Büro, entschuldigte sich für einen Augenblick, ging kurz in das winzige Klo und schüttete den Kaffee in den Ausguß. Dann kam er wieder zurück und setzte sich hinter seinen Schreibtisch. Der fürsorgliche Danny hatte auch hier die Klimaanlage am Fenster eingeschaltet, und die kühle Luft ließ den Schweiß auf Nudgers Kragen verdunsten, so daß er am Hals fror, obwohl ihm überall sonst elend heiß war. Ohne hinzusehen, griff er nach hinten und verstellte die Plastikflügel am Gebläse so, daß der kalte Luftzug von ihm wegblies. Als er sich wieder aufrichtete und sich vorbeugte, quietschte der Drehstuhl, und Norva Beane mit einem »e« schluckte heftig, wobei ihr Adamsapfel den langen Hals auf- und abhüpfte.

Sie sagte: »Ich hab ein Problem, Mr. Nudger.« An ihrem Dialekt, einem monotonen Ozark-Singsang, merkte er, daß sie aus dem Südwesten Missouris stammte.

»Geht es dabei um einen Mann oder um Geld?« wollte Nudger wissen.

Sie grinste ihn an, als sei sie von seinem Scharfsinn beeindruckt. Sie wurde ihm immer sympathischer. »Es hat wohl mit einem Mann angefangen. Jetzt geht es um Geld.« Sie hob die rauhen, überdimensional großen und doch seltsam femininen Hände hoch, wie ein Kind, das Backe-Backe-Kuchen spielen will. »Nicht, daß ich für Ihre Dienste nicht zahlen könnte. Sie werden Ihr Geld mit Sicherheit bekommen. Machen Sie sich darüber bloß keine Gedanken.«

»Sie haben mich noch nicht engagiert«, sagte Nudger. »Ich weiß nicht einmal, was Sie wollen.«

»Ich will, daß Sie jemanden beschatten.«

Ah, nun wurde die Sache allmählich klar; es war die alte Geschichte. Das Herz und der Unterleib hielten Nudger im Geschäft. »Macht Ihr Mann Ihnen Probleme?«

»Mein Börsenmakler«, sagte sie. Sie steckte voller Überraschungen. »Haben Sie jemals von einem gewissen Fred McMahan gehört?«

Nudger bejahte. McMahan hatte kürzlich für Schlagzeilen gesorgt, da McMahan Investments, seine Anlageberatungsfirma, Bankrott gemacht hatte, nachdem herausgekommen war, daß er das Geld seiner Kunden für seine eigenen Investitionen benutzt hatte. Er war gegen Kautions auf freiem Fuß und wartete auf seinen Prozeß, während seine Anwälte einen Antrag auf Verweisung gestellt hatten, damit er ein faires Verfahren bekommen könnte. Vielleicht irgendwo dort, wo die Wirtschaft noch auf

Tauschhandel und nicht auf Geld basierte. McMahon hatte zwar einflußreiche Freunde, aber Nudger glaubte nicht, daß er diesmal am Kittchen vorbeikommen könnte.

»Wirtschaftsverbrechen«, sagte Norva angeekelt. »Ich wette, es wird nicht mal ein Jahr dauern, und dann is er wieder aus dem Knast raus und betrügt wieder die Leute.«

»Warum möchten Sie, daß ich ihn beschatte?« fragte Nudger.

»Das möchte ich ja gar nicht. Er hat mir ja nix getan. Mir geht es um dieses Schwein Rand, das ich beschattet haben will. Ich möchte sehen, wie er an seinen Eiern –«

»Wer ist Rand?« fragte Nudger.

»Dale Rand. Das ist ein Börsenmakler, der mich um meine Lebensersparnisse betrogen hat, bloß kann ich das nicht beweisen. Er hat mich beschwätzt, Junk bonds von Firmen zu kaufen, die ein paar Monate, nachdem ich mein Geld hingebblättert hatte, Bankrott gemacht haben. Ich meine, das ging alles viel zu schnell und war viel zu vorteilhaft für ihn, als daß es dabei mit rechten Dingen zugegangen sein könnte.«

»Wie meinen Sie das?« Nudger beugte sich auf seinem Stuhl vor. Quietsch! Er stützte die Ellbogen auf den Schreibtisch und betrachtete Norva prüfend.

»Ich glaube, er hat mein Geld überhaupt nicht angelegt, sondern es selber eingesteckt und mir bloß erzählt, daß er Junk bonds gekauft hätte, von denen er von Anfang an wußte, daß sie ihren Wert verlieren würden. Und als sie dann tatsächlich wertlos wurden, hat er mein Geld behalten und mir gesagt, ich hätt' eben Verluste erlitten.«

»Haben Sie denn keine Ausführungsanzeigen? Daten, Zahlen?«

»Nichts, was er nicht hätte fälschen können. Und noch was: Ich bin mir sicher, daß ich mal gehört hab, wie er mit diesem Fred McMahon telefoniert hat. Jetzt möcht ich nur, daß Sie Rand beschatten und herausfinden, ob er mit McMahon Kontakt aufnimmt. Wenn er es tut, is das der Beweis dafür, daß er ein Betrüger is.«

»Aber nicht vor Gericht.«

»Mir geht's nicht so sehr ums Gericht als darum, meine Neugier zu befriedigen. Und Rand zumindest wissen zu lassen, daß ich Bescheid weiß. Bloß weil ich aus Possum Run bin –«

»Von wo?«

»Das ist ein kleines Kaff in den Ozarks, nahe der Grenze zu Arkansas. Ich habe ein bißchen Geld geerbt, und als ich letztes Jahr nach St. Louis gezogen bin und mir aus dem Telefonbuch einen Makler ausgesucht hab, bin ich bei Rand gelandet. Ich weiß jetzt, daß er mich für einen dummen Bauerntrampel gehalten und es von Anfang an darauf abgesehen hat, mich übers Ohr zu hauen. Das paßt mir nicht, Mr. Nudger. Ich kann die Sache nich auf sich beruhen lassen. Verstehen Sie das denn nich?«

Nudger verstand es zwar, dennoch mußte er sie warnen. »Wenn Ihr Geld futsch ist und Rand formal nichts Illegales getan hat, werden Sie hinterher genau dort sein, wo Sie vorher waren. Abgesehen davon, daß Sie dann auch noch mein Honorar zahlen müssen.«

»Das is mir klar. Aber ich scheiss auf das Geld, Mr. Nudger. Mir geht es nur um meine Genugtuung. Wir Leute vom Land sind nicht alles Deppen, die man übers Ohr hauen kann, aber ich fürchte, genau dafür hat Dale Rand mich gehalten. Hält er mich wohl

immer noch. Aber wenn er mich für einen blöden Bauerntrampel hält, der nicht den Mumm hat, sich das Geld zurückzuholen, das er geklaut hat, dann hat er sich mächtig geschnitten.« Zorn und Entschlossenheit blitzten eine Sekunde lang in ihren grünen Augen auf, als schlugen Feuersteine aufeinander. Dann wurde sie rot. »Entschuldigen Sie. Ich werd manchmal wütend, und dann gehen die Pferde mit mir durch.«

Sie richtete ihre grünen Augen auf ihn; sie war eine zähe kleine Person, wenn es darauf ankam. Dale Rand hatte wahrscheinlich einen Fehler gemacht, falls er sie tatsächlich um ihr ererbtes Geld betrogen hatte. Sie sagte: »Ergreifen Sie nun meine Partei oder die von Rand?«

Nudger dachte, was ist das hier, der Bürgerkrieg? Er sagte: »Sie sind die Partei, die mich bezahlen will.«

Norva schenkte ihm ein zaghaftes Lächeln, bei dem sie wieder die Nase kraus zog, und holte ihr Scheckheft aus der überdimensionalen Kunstlederhandtasche. »Dann sind wir uns ja einig.« Ihr Blick gab ihm zu verstehen, daß sie vielleicht ein einfaches Mädels vom Land sein mochte, daß aber ein ländlicher Dialekt nichts ausmachte, wenn es um Geld ging.

Sie und Eileen hatten nichts und alles gemeinsam.

## 2. Kapitel

Nudger erledigte ein paar liegengebliebene Sachen und begann dann am nächsten Morgen, für Norvella Beane zu arbeiten.

Dale Rand war kinderleicht zu finden. Seine Adresse stand im Telefonbuch. Nudger freute sich immer, wenn die Ermittlungen so leicht waren. Das gab einem die Illusion, daß alles im Leben ein Kinderspiel sein könnte. Hah!

Rand wohnte in einer Luxusvilla in Ladue, einem Vorort von St. Louis, in dem die Neureichen mitunter unbehaglich neben dem alten Geldadel lebten. Rands Villa sah neureich aus, was vor allem an ihren Alufensterrahmen und den großen Fensterscheiben lag, die im heißen, strahlenden Sonnenlicht funkelten. Das moderne einstöckige Haus war groß genug, um in einem kleinen Flughafen als Terminal zu dienen. Das Dach bestand aus roten Ziegeln, und die meisten Fenster des oberen Stocks waren aus dunkel getöntem Glas, in dem sich die Wipfel der Bäume spiegelten, die die kreisförmige Zufahrt säumten. Hie und da waren im Mauerwerk winklige, rohe Holzbalken zu sehen; ein unpassender Versuch, das Haus ländlich wirken zu lassen. Ein gutes Stück hinter dem Haus sah Nudger eine viertorige Garage, die offenbar erst vor kurzem gebaut worden war. Ihr Mauerwerk war heller, und der Mörtel sah fast weiß aus. Auf dem Garagendach befand sich eine kleine Kuppel, auf der eine moderne schwarze Skulptur prangte, ein Minimal-art-Vogel, der als Wetterfahne diente. So weit war es also mit dem Hahn gekommen. Eine Garagentür war hochgeschoben, so daß der Kofferraum und hintere Kotflügel eines glänzenden schwarzen Cadillacs zu sehen war.

Nudger fuhr rückwärts aus der Einfahrt heraus und tat dabei so, als sei er ein Autofahrer, der sich verfahren hatte und nur hineingefahren war, um dort zu wenden. Dann suchte er sich weiter unten in der Straße ein schattiges Plätzchen, wo er parken und das Haus im Auge behalten konnte.

Er wußte, daß er nicht lange dort bleiben konnte. Die Polizei von Ladue würde seinen verrosteten fünfzehn Jahre alten Ford Granada vielleicht als Abfall betrachten. Und Nudger vielleicht auch. Sie würde ihn vielleicht aufs Revier mitnehmen und mit Gummihandschuhen einer Leibesvisitation unterziehen. In Ladue gab es möglicherweise ein Gesetz gegen das Tragen von J.-C.-Penney-Unterwäsche. Man könnte ihn in eine Zelle stecken und den Schlüssel in die sorgfältig geschnittenen Sträucher werfen.

Er mußte nicht lange warten. Knapp zehn Minuten später bog der schwarze Caddy langsam aus der Zufahrt der Rands und fuhr die baumbestandene Straße entlang zur Ladue Road.

Es war ein neuer Cadillac. Man baute sie neuerdings wieder so groß, daß sie leicht zu beschatten waren. Nudger folgte im Kielwasser des Straßenkreuzers, als dieser nach Süden auf die Hanley und dann nach Osten auf den Highway 40 bog. Sie fuhren Richtung Innenstadt. Rand schaute zwar kein einziges Mal in den Rückspiegel, doch Nudger ließ sich trotzdem drei Autos hinter ihn zurückfallen. Da er sich sicher war, Rands Ziel zu

kennen, gab es keinen Grund, dicht an ihm dranzubleiben.

Rand bog an der Seventh Street vom Highway ab und fuhr nach Norden in die Innenstadt. In der Chestnut bog er scharf nach links in die Tiefgarage des Medwick Buildings, einer dieser hellen Glas- und Beton-Wolkenkratzer, die wie aufeinandergestapelte Eiswürfelschalen aussahen. Das war die Art von Maximum-Profit-Architektur, die in der Reagan-Ära ihre Blütezeit erlebt hatte.

Nudger fand in der Chestnut einen Parkplatz, warf einen Vierteldollar in die Parkuhr und rannte über die Straße. Er ging nicht ins Haus, sondern in die Garage und gesellte sich zu zwei Frauen in Geschäftskostümen, die vor dem Aufzug warteten. Rand hatte den Caddy geparkt und kam auf sie zu. Nudger hoffte, der Aufzug werde nicht kommen, ehe Rand so nah herangekommen war, daß er ihn noch erreichen konnte.

Rand trug einen eleganten grauen Anzug und war größer, als er hinter dem Steuer gewirkt hatte, vermutlich knapp eins fünfundachtzig. Er war schlank und hatte rotblonde Haare, die er in einem Seitenscheitel trug, um seinen zurückweichenden Haaransatz zu vertuschen. Sein Gesicht mit dem länglichen Kinn und der Adlernase hätte man früher aristokratisch genannt. Blaue Augen schauten hinter einer überdimensionalen Goldrandbrille hervor. Sein Teint war blaß und glatt wie der einer Frau, auch wenn er ganz und gar nicht feminin wirkte. Er schaute Nudger kurz an, als sei er sein Eigentum, das er zu verkaufen gedachte. Dann stellte er sich bequem hin, um geduldig auf den Aufzug zu warten, und seine rechte Hand umfaßte dabei den Griff eines teuren, schwarzen Lederaktenkoffers, der so schmal war wie die Bügelfalten seiner maßgeschneiderten Hose.

Norva Beane hatte Nudger gesagt, wo Rand arbeitete, aber er wollte sich vergewissern, daß das auch stimmte. Wollte zumindest sichergehen, daß der Mann, auf den Rands Personenbeschreibung zutraf und der aus Rands Haus gekommen war und zu dem Gebäude gefahren war, in dem sich Rands Büro befand, tatsächlich Dale Rand war. Nudger hatte sich früher schon einmal in der Identität einer Person geirrt und war dabei in eine undurchsichtige Mord-und-Selbstmord-Affäre verwickelt worden. Jetzt war er vorsichtig. Aber schließlich war er bei den meisten Dingen vorsichtig. Und trotzdem wurde er immer wieder vom Leben überrascht. Das machte ihn noch vorsichtiger.

Der Aufzug kam, und alle stiegen ein. Die Gespräche verstummten, als sich alle auf die Fahrstuhletikette besannen. Nudger drückte auf 30, auf den obersten Knopf, lehnte sich an die Rückwand und starrte wie alle anderen geradeaus auf einen Punkt leicht über Augenhöhe, als warte er darauf, daß auf den geschlossenen Türen gleich ein Film zu sehen wäre.

Im Foyer drängte eine Handvoll weiterer Managertypen herein. Irgend jemandes Magen knurrte laut. Nudger war sich sicher, daß es nicht seiner gewesen war. Jedenfalls ziemlich sicher. Ein Mann in einem Nadelstreifenanzug summte leise *When the Saints Go Marchin' In*.

Im 17. Stock stiegen die beiden Frauen aus. Einer der Männer stieg im 19. Stock aus. »Tschuldigung«, murmelte Rand, als die Türen im 24. Stock aufglitten, schob sich

zwischen zwei Menschen hindurch und trat in den Korridor hinaus. Nudger zögerte ein paar Sekunden und folgte ihm erst, als die Aufzugtüren schon wieder zuglitten. Er wandte sich in die entgegengesetzte Richtung, blieb stehen und starrte auf seine Handfläche, als studiere er auf einem Zettel eine Wegbeschreibung. Aus den Augenwinkeln sah er, wie Rand am Ende des Korridors eine Tür öffnete. Nudger drehte sich abrupt um und ging auf die Tür zu. Die Tür bestand aus stark gemaseter, polierter Eiche und trug in Messingbuchstaben die Aufschrift »Kearn-Wisdom Brokerage«. Nudger packte den glänzenden Messinggriff und schob die Tür auf. Ah! Das lief ja alles prima. Kearn-Wisdom war eine jener Maklerfirmen, die den Kunden, die täglich an der Börse spekulierten, in einem Großraumbüro Stühle zur Verfügung stellten, so daß sie bequem die »Echtzeit«-Kursnotierungen beobachten konnten, die langsam über einen erleuchteten Monitor flimmerten. Hinter einer hüfthohen Eichentrennwand standen sechs Schreibtische, an denen Makler vor Computern saßen. Nudger sah gerade noch, wie Rand an den Schreibtischen vorbeiging und in einer der drei Türen verschwand, die vermutlich zu den Büros führten.

Die Börse hatte zwar erst seit einer knappen Stunde geöffnet, doch bereits jetzt saß schon eine Handvoll Spekulanten auf den Stühlen und schaute gebannt auf die vorbeigleitenden Kursnotierungen. Nudger tat so, als gehöre er hierher, ging zu einem leeren Stuhl, setzte sich dazu, starrte auf den Monitor und erkannte ab und zu sogar, für welche Firmen die Symbole standen. Beispielsweise General Motors, Anheuser Busch. Und IBM war auch einfach. Vielleicht war diese Sache mit der Aktienspekulation gar nicht so schwer.

Nach ungefähr fünf Minuten tat Nudger nur noch so, als beobachte er die Symbole und Zahlen auf dem Monitor, während er in Wirklichkeit die Bürotür beobachtete, durch die Rand verschwunden war.

Eine Stunde verging, ohne daß sich bei Kearn-Wisdom allzuviel tat, abgesehen von den Maklern, die vor ihren Computern an den Schreibtischen saßen und telefonische Aufträge entgegennahmen. Ab und zu stand einer der Spekulanten, die neben Nudger saßen, auf und gab einem Makler einen Auftrag. Ein alter Mann neben Nudger, der einen nach Mottenkugeln stinkenden dicken blauen Anzug trug, stieß ihn in die Rippen und sagte: »Die Facile Industries haben ein wahnsinnig tolles KGV. Gestern habe ich die leerverkauft, und heute sind sie bereits zweieinhalb Punkte gefallen.«

»Hm«, machte Nudger.

»Scheiß-Hausse!« sagte der Alte. »Hier wimmeln so viele Haussiers herum, daß ich auf Baisse spekulieren muß.« Er schien wütend zu sein. »Sind Sie ein Antizykler?«

»Presbyterianer«, sagte Nudger. Das sagte er meistens, wenn er nach seiner Religion gefragt wurde. Aber in Wirklichkeit ging er gar nicht in die Kirche.

Der Alte sagte »Oh!« und richtete seine Aufmerksamkeit wieder auf die leuchtenden Zahlen. Schließlich fiel Nudger ein, daß seine Parkuhr abgelaufen sein mußte. Hier tat sich nichts, und er hatte es satt, den Gestank von Mottenkugeln zu riechen und sich gelegentlich Kommentare anzuhören, die er nicht verstand. (Was waren »Bullen«? Und

wieso hatten die Feministinnen den Ausdruck noch nicht durch ein geschlechtsunspezifisches Wort ersetzt?) Er beschloß, seine Taktik zu ändern. Niemand beobachtete ihn, als er aufstand und hinausging.

Die Parkuhr war zwar gerade erst abgelaufen, doch unter den Scheibenwischern des Granadas steckte bereits ein Papierknöllchen. Nudger seufzte. Eigentlich war er nicht überrascht. Murphys Gesetz. Er wünschte nur, er könnte Murphy zu fassen kriegen. Ihn umbringen. Aber die Polizei hatte den Wagen nicht abschleppen lassen. Ein bißchen Dusel hatte er wenigstens.

Er wartete, bis ein Parkplatz frei wurde, von dem aus er sowohl den Eingang des Medwick Buildings als auch dessen Garage im Auge behalten konnte. Dann fädelt er sich mit dem Granada so schnell in den Verkehr ein, daß er den Zorn einer großmütterlichen Frau in einem Lieferwagen erregte, und parkte ein. Die Frau schaute ihn wütend an, machte eine obszöne Geste und fuhr dann weiter. Nudger hatte nicht einmal geahnt, daß sie den Parkplatz haben wollte. Er stieg aus dem Auto, zog das Papierknöllchen unter dem Scheibenwischer hervor und steckte es in seine Hemdtasche. Dann warf er einen Vierteldollar in die Parkuhr, setzte sich wieder hinter das Lenkrad und machte sich auf eine längere Wartezeit gefaßt. Die Frau im Lieferwagen fuhr wieder vorbei. Sie war anscheinend auf der Suche nach einem Parkplatz einmal ums Karree gefahren. Als sie Nudger noch immer im Auto sitzen sah, drückte sie leicht auf die Hupe und wiederholte ihre obszöne Geste. Sie war regelrecht aggressiv.

Kurz nach halb elf kam Rands Caddy aus der Tiefgarage des Medwick Buildings und fuhr auf der Chestnut nach Westen. Der Granada sprang erst beim dritten Versuch an, und Nudger schwor sich, als er Rand hinterherfuhr, einen Teil des Honorars, das er für diesen Auftrag kassieren würde, dazu zu verwenden, den Vergaser reparieren zu lassen. Er wußte, daß er bei kaltem Wetter die Motorhaube öffnen und einen Schraubenzieher benutzen mußte, um den Motor anzulassen, wie er es fast den ganzen vergangenen Winter über hatte tun müssen.

Als er in einem vorsichtigen Abstand dem schwarzen Cadillac hinterherfuhr, schwitzte er so stark, daß er wünschte, die Klimaanlage würde funktionieren.

Nudgers Hoffnungen stiegen, als der Cadillac nach Westen auf den Highway 64 bog, der bei den Bewohnern von St. Louis, die sich allgemein zu lang an die Vergangenheit klammerten, immer noch und für alle Zeit Highway 40 hieß. Rand fuhr in Richtung eines teuren Bezirks, in dem er höchstwahrscheinlich den berühmtesten McMahon treffen wollte. Wenn Nudger sich recht erinnerte, wohnte McMahon in Clayton, das nur einen Katzensprung entfernt vom Highway 40 lag, der das Stadtgebiet von St. Louis durchschnitt.

Doch Rand fuhr nicht an einen Ort, an dem Nudger leichtes Spiel gehabt hätte. Statt dessen fuhr er über die Vororte hinaus, bog auf den Parkplatz des Chadwood Country Club und holte eine rote Golftasche aus dem Kofferraum des Caddys.

Chadwood, dessen flache Greens und Fairways sich hinter einem im Tudor-Stil errichteten Clubhaus erstreckten, das von hohen Eichen und Fichten umgeben war, war

zu exklusiv, als daß Nudger ihm hier hinterhergehen konnte. Schon allein sein Auto würde ihn disqualifizieren oder zumindest zu einem Golfer mit einem Handicap machen.

Er fuhr eine Straße entlang, die am Golfplatz vorbeiführte, bis er eine rote Flagge sah; dann blieb er stehen und sah sich um.

Es war ein sehr abgeschiedener Platz, und das Auto stand im Schatten. Er holte sein Fernglas aus dem Handschuhfach und richtete es auf die Flagge. Er hatte das Fernglas von einem Versandhaus gekauft, das auch aufblasbare Lockenwickler und Elvis-Sammelteller im Katalog aufführte, und hatte Mühe, es scharf einzustellen, doch schließlich gelang es ihm, auf der Flagge eine >2< auszumachen. Da Rand offensichtlich eine Runde Golf spielen wollte, müßte er eigentlich bald in Nudgers Blickfeld auftauchen.

Nudger schaute wieder durchs Fernglas und richtete es auf drei Männer, die gerade aus ihren Golfwagen stiegen und auf das Grün gingen. Er konnte ihre Gesichter deutlich sehen, so daß er keine Schwierigkeiten haben würde, McMahon zu erkennen, falls er einer von Rands Golfpartnern sein sollte.

Eine halbe Stunde und diverse Vierergruppen gingen vorbei, ehe Rand und zwei andere Männer auf dem Grün auftauchten. Sie standen beiseite, während der Chip shot eines vierten Mannes drei Meter vom Loch entfernt landete, dann ging der größere der Männer zum Loch und zog den Flaggenstock heraus. Er blieb geduldig auf den Stock gestützt stehen, während der Spieler den Ball mit einem Putt im Loch versenkte. Der Mann konnte wirklich gut golfen. Zumindest prima putten.

Nudger betrachtete aufmerksam jedes Mitglied von Rands Vierergruppe, als es auf dem zweiten Grün einen Putt spielte. Rand vermasselte einen leichten Putt, tat so, als wolle er seinen Putter über dem hochgehobenen Knie zerbrechen, und schlug den Ball schließlich nach langer, intensiver Konzentration ins Loch, während die anderen drei Männer mit ernster, höflicher Miene danebenstanden.

Keiner von ihnen war Fred McMahon, dessen Photo Nudger oft genug in den Nachrichtenmedien gesehen hatte.

Dicht bei Nudger sagte jemand: »Fore!«

Erschreckt ließ Nudger das Fernglas auf den Schoß fallen und sah aus dem Fenster.

Er starrte in die Mündung einer kleinen, schwarzen Automatik. Nur daß sie ihm überhaupt nicht klein vorkam.

Der Mann mit der Pistole sagte: »Fore rufen die Golfer, kurz bevor jemand getroffen wird.«